

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **18 (1885)**

Heft 32

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 8. August 1885.

Achtzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Mitteilungen aus dem Gebiete der Psychologie.

(Vortrag, gehalten an der vereinigten Lehrerkonferenz Jegenstorf-Münchenbuchsee-Zollikofen im Mai 1885, von Dr. G. Glaser, Arzt in Münchenbuchsee).

(Fortsetzung und Schluss).

Ähnlich, wie uns einzig die natürliche Seelenauffassung den richtigen Einblick in das Wesen der gewöhnlichen Geisteskrankheiten ermöglicht, verhält es sich mit der richtigen Beurteilung gewisser Verbrecher, die beim Festhalten an der übernatürlichen Geistesauffassung den grössten Willkürlichkeiten und Ungerechtigkeiten ausgesetzt werden könnten. Viele verbrecherische Handlungen erscheinen als die natürlichen Folgen von Willensimpulsen, die in Folge funktionell oder materiell krankhaft veränderter Grosshirnleistung entstanden sind. Für derart begründete Verbrechen werden deren Urheber von der gerichtlichen Praxis längst nicht mehr unter die strafbaren Individuen gezählt, weil sie wegen defekter Vorderhirnfunktion nicht als in ihren Willensäusserungen freie und daher nicht als für ihre Handlungen verantwortliche Menschen erscheinen. Ist aber ein Verbrecher kein Kranker, nicht ein Mensch, dessen verbrecherische Handlungen auf eine krankhafte Funktionierung des Seelenorgans zurückzuführen sind, so ist er zum Verbrecher erst geworden. Aber die Überlegung, dass der Charakter, und hiedurch die Willensrichtung eines jeden Menschen, soweit er ihm nicht durch Natur und Erblichkeit schon an der Wiege bestimmt war, ganz wesentlich durch die Zahl und Art der Eindrücke bestimmt wird, unter denen er sich entwickelt und deren Einwirkung er ausgesetzt ist, dieser Gedanke soll uns darauf hinweisen, dass der zum Verbrecher gewordene geistesgesunde Mensch wohl niemals einzig und allein für seine Schuld darf verantwortlich gemacht werden; denn als mitverantwortlich erscheinen in der Begründung seiner schuldigen Handlungen Faktoren, die ausser seiner persönlichen Willenssphäre liegen: seine Eltern, Geschwister, Kameraden, seine gesammte Erziehung, überhaupt die gesammte schädlich auf ihn einwirkende Umgebung, und soweit die organische menschliche Gesellschaft diese letztere nicht insoweit besser gestaltete, als ihr dies möglich gewesen wäre, diese selbst. Die Erkenntnis dieses Verhältnisses fordert uns auf, den Ruf: „Steiniget ihn“ Verbrechern gegenüber zu unterdrücken und der Berechtigung jenes andern Wortes zu gedenken: „Wer sich frei fühlt von Schuld, der werfe den ersten Stein auf ihn“. Die Zeit verbietet mir, die

praktische Verwertbarkeit der natürlichen Auffassungsweise von der Entwicklung und dem Sitze der geistigen Erscheinungen weiter zu verfolgen, und so erlaube ich mir nur noch, Sie zum Schlusse meiner Mitteilung darauf aufmerksam zu machen, dass die natürliche oder materialistische Auffassung von dem Sitze der Seele, wie sie vorstehend dargestellt wurde, keineswegs eine konsequent durchgeführte materialistische Weltauffassung zur Voraussetzung haben muss. Ich sage das nicht in dem Sinne einer Entschuldigung für die natürliche Seelenlehre, und verwahre mich gegen die Vermutung, als ob in meinen Augen die Auffassung der Welt und ihrer Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt des Idealismus oder des Materialismus zum Geringsten der moralische Wertmesser eines Menschen abgeben würde, da der sittliche Wert eines Menschen in Wirklichkeit keineswegs weder von seiner theoretischen philosophischen Lebensanschauung, noch von seinem Glauben an dies und das abhängt. Abgesehen also hievon, erkläre ich, dass die hier von mir entwickelte Auffassung von dem Sitze und dem Begriffe der Seele kein Beweis einer materialistischen Weltauffassung sei. Denn selbst zu der Lösung der hier einzig vorliegenden Frage nach dem Wesen der Seele bringt uns die natürliche Seelenlehre nur zwei Beiträge. Sie sagt uns, wo die Seele wohne und in welchen Erscheinungen sie sich äussere. Aber erklärt sie uns auch diese Äusserungsarten in ihren letzten Ursachen, sagt sie uns, wesshalb die Seele sich gerade so äussert, wie sie es tut, und was es sei, das die Gehirnzellen zu jener eigentümlichen Funktion befähigt, die wir als Seelentätigkeit bezeichnen, und welches der in ihr stattfindende feinere Vorgang bei Erzeugung dieser Funktion sei? Keineswegs; zu einer solchen Erklärung lassen uns Beobachtung und Wissenschaft im Stich und werden hier stets im Stiche lassen, und zwar deshalb, weil das Warum und Wie dieses Arbeitsmechanismus der lebenden Hirnsubstanz nicht vermittelst der uns zu Gebote stehenden Sinne wahrzunehmen und nicht durch die Gesetze der Physik und Chemie zu deuten sind. Wenn Sie mich also fragen, wesshalb denn nun das menschliche Hirn gerade in der zu beobachtenden Weise funktioniere, und welches denn der Arbeitsmechanismus der einzelnen Zelle sei, so muss ich Sie darauf hinweisen, dass die Hirnzelle die Fähigkeit zu ihrer spezifischen Funktionsweise in letzter Linie wohl ebendaher wird erhalten haben, woher der Apfelkern den Anstoss erhält, sich, wenn unter entsprechende äussere Verhältnisse versetzt, zu einem grossen Baum zu entwickeln, und die Rosenknospe, sich zu einer so schönen und wohlriechenden Blüte zu entfalten. Die Erklärung für das Warum und

Wie der Entstehung der Hirnfunktionen geben zu wollen, hat sich denn auch die Medizin und die Physiologie nie angemasst, wengleich sie mit gutem Grunde behauptet, *das* die Seelentätigkeiten eine Funktion des Gehirns seien. Ähnlich aber wie mit dieser einzelnen Erscheinung der Seele verhält es sich mit einer jeden Erscheinung auf Erden, die wir mit Hilfe unserer Sinne wahrzunehmen vermögen, und so mit der Gesamterscheinung der Welt; wir vermögen dieselben in ihrem tatsächlichen Bestande zu ergründen und die Gesetzmässigkeit ihrer Erscheinungsformen zu entziffern. Vor den letzten Ursachen aber jeglicher und aller Welterscheinungen und von dem Wesen der Kräfte, die der Erscheinung zu Grunde liegen, macht die menschliche Beobachtung und Wissenschaft Halt, und wenn eine, sei es materialistische oder idealistische, Lehre vorgibt, das letzte Warum und Wie der Welterscheinungen erklären zu können, so begeht dieselbe einen Selbstbetrug. An diesem Punkt macht denn auch die materialistische Auffassung von dem Wesen der Seele Halt; hier trifft sie anderseits mit dem Idealismus insofern zusammen, als sie anerkennt, dass über den mit unsern Sinnen wahrnehmbaren Erscheinungen und erkennbaren Kräften und Gesetzen eine unergründliche Kraft steht, zu deren Erkenntnis unsere Organisation nicht hinreicht und durch deren Erkenntnis allein der Schleier zu dem Geheimnis von dem Warum und Wie der Seelentätigkeiten wie weiterhin aller Welterscheinungen gelüftet würde. Von diesem Gesichtspunkte aus ist also auch die sogenannte materialistische Auffassung von dem Wesen der Seele eine übernatürliche oder transcendente, nur dass sie die Grenze, wo die Metaphysik beginnt, weiter hinaus verlegt, als dies von den idealistischen psychologischen Systemen zu geschehen pflegt, welche schon Erscheinungen als idealistisch und übernatürlich begründet hinstellen, die wir noch bequem durch die uns näher liegende natürliche Auffassung glauben begreifen zu können. Andererseits werden Sie mir zugeben, dass es richtig sei, dass eine natürliche Seelenauffassung in der vorher gegebenen Weise keineswegs notwendig eine materialistische Welt-auffassung zur Voraussetzung habe oder bedinge, dass sich vielmehr rücksichtlich des Wesens der Seele, wie übrigens der gesammten Welterscheinungen, das Wort Schopenhauer's bewahrheitet:

„Die Materialisten bemühen sich zu zeigen, dass alle Phänomene, auch die geistigen, physisch sind. Mit Recht. Allein sie vergessen, dass alles Physische andererseits ein Metaphysisches ist.“ Auf dieses metaphysische Gebiet aber einzudringen sind wir durch unsere Organisation und Fähigkeiten nicht berechtigt, und sobald dieses vermessene Eindringen von den Menschen dennoch immer wieder versucht worden ist und versucht wird, konnte es nur ein willkürliches, nebelhaftes und fruchtloses Bemühen sein, dem Anfeindung und Vorwürfe nie fehlten, und das mit seinen, auf angeblich wahren Resultaten fussenden, unbegründeten und angemasteten Rechtsansprüchen von jeher den Anstoss geben musste zu Widerspruch, Zank und Kampf.

Solennitätsrede eines Gymnasiasten

gehalten in der Kirche zu Burgdorf.

Hochverehrte Anwesende!

Die ältesten Bewohner unserer Gegend, von denen uns mehrere sagenhafte Erzählungen berichten, und die Gründer der Stadt Burgdorf selbst waren Abkömmlinge

eines sächsischen Stammes, die nach langer, mühseliger Wanderung das Land von der Reuss bis an den Leman in Besitz genommen hatten. Sie verbreiteten in ihrer neuen Heimat die alt gewohnten Sitten und Gebräuche ihrer Väter, von denen wir drei Feste zu schildern versuchen wollen: Ostern, Pfingsten und die Feier der Sommersonnenwende.

Wenn die Sonne nach langer Gefangenschaft durch ihr neu zunehmendes Licht den grimmigen Winter mit seinen Verbündeten, dem Schnee und der Kälte, besiegt, die eisigen Fesseln der Quellen und Bäche gebrochen und die ersten Kräuter aus der vor kurzem noch hart gefrorenen Erde hervorgehört hatte, betätigte sich der fröhliche Lebensmut der germanischen Völker, deren Gemüt so eng mit der Natur verbunden war. Spiele fanden statt, von denen wir noch hin und wieder Spuren finden können und welche den Kampf des Winters und des siegenden Sommers darstellten. Zwei Jünglinge, als jene beiden Jahreszeiten verkleidet, traten auf, der eine in Epheu und Sinngrün, der andere in Stroh und Moos verhummt, und rangen so lange mit einander, bis der Sommer unter dem Zuruf des Volkes seinen Feind überwunden. Den gnädigen Göttern wurden Opfer dargebracht, damit sie im Verlaufe des Sommers Feld und Flur vor jeglichem Schaden beschützen sollten. Doch bald nahte die lichtspendende Ostara, die Göttin des strahlenden Morgens, mit welcher die erste Schwalbe, der erste Storch, das erste Veilchen, freudig bewillkommt, ihren Einzug hielten. Ihr zu Ehren zog man, geschmückt mit den immer grünen Tannreisern und den wenigen Frühlingsblumen, den Schneeglöckchen und Schlüsselblümchen, in heiterem Umzuge durch das Dorf. Heiliges, keusches Feuer wurde auf den Höhen entzündet, in dessen Scheine Wettgesänge und Reigentänze aufgeführt wurden; „das Wasser war mit besondern Kräften versehen.“ Es war dies eine ernste Zeit, in welcher unter Opfer und Gebet besonders wichtige und bindende Verträge geschlossen wurden.

War nun der Winter gänzlich in die Flucht geschlagen, hatte sich Wald und Feld in ihr herrliches Grün gekleidet, liessen die heimgekehrten Vögel von Baum und Busch herab ihre muntern Lieder erschallen, dann war zur fröhlichen Pfingstzeit des Jubels kein Ende. Brunnen und Türen wurden mit den weissen Stämmen der Birken umwunden; die Burschen schmückten das Haus der Geliebten mit Blumen und pflanzten wohl keck einen Maienzweig auf des Daches First; auch zogen sie in heitern Zügen in Grün gekleidet durch die Dörfer. Die grösste Lust herrschte aber dann, wenn sich die Jungmannschaft einer Ortschaft oder einer ganzen Gegend vereinigte, um den von ihr erwählten Maiengrafen einzuholen, der auf bunt geschmücktem Wagen einherfuhr. Reigentänze, Gesänge und festliche Gelage begleiteten diese Feier. Auch die Kinder wollten sich an allgemeiner Fröhlichkeit beteiligen, deshalb begaben sie sich in's Feld hinaus, um mit folgendem Sprüchlein den Winter zu höhnen:

„Trarira! Der Sommer ist da!
Wir wollen hinaus in den Garten,
Und wollen des Sommers warten;
Wir wollen hinter die Hecken,
Und wollen den Sommer wecken.
Der Winter liegt gefangen!
Der Winter hat's verloren!“ Trarira!

Reich und üppig hatte sich die Natur entfaltet; schon waren die Ähren aus der sie umgebenden Hülle

herausgetreten, als die Sonne allmählig den Punkt erreichte, von dem aus sie wieder zurückkehrt und ihren Lauf dem Süden zuwendet. Wie am Pfingstfeste wurden auch „ze Sunnewenden“ Haus und Brunnen mit Blumen und Kräutern bekränzt und mit schimmerndem Flitter geschmückt. Galt es ja dem scheidenden Gestirn, welches jede Entwicklung, jedes Gedeihen so wunderbar hervorgerufen, Dank und Anbetung darzubringen. War nun der längste Tag erschienen, so wurde schon früh Morgens gesungen, gejubelt und gelacht. Gegen Mittag, wenn die Sonne ihre heissen Strahlen fast senkrecht auf unser Land herabsandte, zogen die Mädchen zusammen in den Wald, um draussen einen bunten, geheimnisvollen Kranz aus neuerlei Blumen zu winden, bei denen der Storchschnabel, das Eisenkraut und die Feldraute nicht fehlen durften. Nachmittags fanden Schaustellungen in Feld und Wald, ja auf dem Wasser statt, die den poetisch begabten Sinn des Volkes bezeugten. Nun senkte sich der friedliche Abend auf das Gefilde; die Natur entschlummerte, nachdem im fernen Westen das Abendrot verglüht war; da gingen die Dorfbewohner, Alt und Jung, Vornehm und Gering, auf den nächsten Hügel, wo die jungen Burschen aus Stroh, Holz und Wasen einen hohen Stoss errichtet. Auf einmal blitzte drunten im Tale in der Nähe des spiegelnden Flusses ein Feuer auf; diesem folgten bald mehrere auf den nächsten Hügeln, bis, so weit das Auge reichen mochte, auch die hohen Berge flammten. Durch alle deutschen Gauen pflanzten sich diese Opfer einer dankbaren Nation fort. Wenn dann die Feuergarben am mächtigsten zum Himmel schlugen und die alten, heiligen Eichen ein leichter Windstoss durchrauschte, der flüsternd das Nahen der waltenden Gottheit verkündigte, so trat der hochgeachtete Sänger, der Freund der Götter heran, um mit vollen, mächtigen Tönen vom bevorstehenden Kampfe der Sonne mit Nebel und Wolke zu singen und den aufhorchenden Zuhörern den einstigen ruhmvollen Sieg des Gestirns zu prophezeihen. Heilige Blumen wurden darauf in die Glut geworfen. Beim dampfenden Methkessel tranken die Jungfrauen und jungen Burschen „Minna.“ Ein brennendes Pechrad rollte den Abhang hinunter, verfolgt von den jauchzenden Knaben. Nach dem Takte heiterer Lieder wurde das Feuer umtanzt, und erst in später Nacht, wenn man noch mutwillig über dasselbe hinweggesprungen, zog alles ungern nach Hause.

Doch als das Christentum siegreich in die germanischen Lande einzog, wurde die heidnische Religion mit ihrer gewaltigen Götterwelt immer mehr zurückgedrängt. Doch verfuhr die christliche Kirche anfangs schonend und duldsam; klug liess sie zu oder konnte nicht hindern, dass alte tief im Volksbewusstsein wurzelnde Sitten und Gebräuche etwa mit verändertem Namen oder mit christlicher Deutung in die neue Religion hinübergenommen wurden, so ganz besonders die alten, aus dem Naturdienste der Sonne entstandenen Feste. Der majestätische, langsame Wechsel der Jahreszeiten und damit verbunden die grossartigen Naturveränderungen schienen dem Germanen nach wie vor heilig und verehrungswürdig. Auch als das Christentum erstarkte und seine Priester einen immer grösser werdenden Einfluss gewannen, blieben diese alten Feiern; nur suchte man meistens die heidnischen Erinnerungen dadurch zu trüben, dass man die Feste ganz der Jugend widmete.

Eine solche Umwandlung, verehrte Anwesende, mag nun auch einst mit unserer Solennität vor sich gegangen sein; waren doch unsre Vorväter echte Germanen und nicht romanisirte, verweichlichte Menschen, war doch die

Solennität, wie wir aus einer Notiz unseres fleissigen und verdienstvollen Chronisten Johann Rudolf Äschlimann entnehmen können, ein Frühlingsfest, in welchem die Kinder, begleitet von ihren Vätern, Lehrern und Magistratspersonen, mit Tannreisern versehen, schon vor 250 Jahren einen Umzug durch die Stadt hinab hielten; sind doch sehr wahrscheinlich an Stelle der Tannreiser die Bogenkränze getreten und ist noch jetzt der Glanzpunkt des Festes der heitere Umzug mit seinem prächtigen Reigen, den die germanischen Völker so hoch hielten; ist doch die Solennität, (was mir die Hauptsache zu sein scheint) ein wahres Volksfest geblieben, dessen allgemeine Beteiligung nur aus einem langen Bestande der Feier selbst hergeleitet werden kann. Ja, möge unsre Solennität, welche so glücklich die Würde des alten Osterfestes, die Lieblichkeit der Pfingsten und die Erhabenheit der Feier der heiligen Sommersonnenwende in sich vereinigt, von einem freien, glücklichen Volke noch Jahrhunderte begangen werden; möge sie, was sie jetzt ist, ein Tag der Freude und der Wonne auch für die künftigen Geschlechter sein.

M. Schaffroth.

Quellen: Grimm, deutsche Mythologie. Weinhold, germanische Feste.

Schulnachrichten.

Bern. 41. Promotion des Seminars Münchenbuchsee.

Dieselbe versammelte sich Mittwoch den 22. Juli im Café Sternwarte in Bern. Von den 41 ehemaligen Zöglingen waren 21 der freundlichen Einladung gefolgt. Freund W., stud. phil., leitete die Versammlung. Jeder entwarf einen kurzen Rückblick auf seine bisherige Wirksamkeit. Wohltuend wirkte es auf uns ein, vernehmen zu können, dass, wenn auch in verschiedenen Verhältnissen lebend, jeder der Anwesenden in seiner Stellung sich wohl und glücklich fühle. Besonders freute es uns, dass zwei unserer Promotionsgenossen, welche die pädagogische Laufbahn verlassen haben und in andern Stellungen wirken, durch ihre Anwesenheit unsere Versammlung beehrten. Den Freunden G. Tierarzt in B., und H., Notar in L., sei hiefür unser aller Dank gezollt.

War die Stimmung schon hier eine gehobene, so wurde dieselbe eine noch fröhlichere, als wir gemeinsam das Schützenfest besuchten. Hier war nun der Ort, wo die alten Erinnerungen aus der Seminarzeit wieder auflebten und die seit dem Austritt aus dem Seminar gemachten Erfahrungen zum Ausdruck kamen. Nur zu rasch verstrichen die Stunden bei Gesang und gemüthlicher Besprechung.

Noch sei erwähnt, dass, bevor die Abendzüge unsere Freunde entführten, wir uns, ohne von dem rauschenden Festleben beeinträchtigt worden zu sein, in trautem Kreise zusammenfanden, nicht nur, um uns bloss zu unterhalten, sondern um die Stellung und Aufgabe des Lehrerstandes, die Lehrerbildung etc. einer ernsten Besprechung zu unterziehen.

Nachdem noch beschlossen wurde, über zwei Jahre wieder eine Promotionsversammlung zu veranstalten, erklang noch ein Lied — und ein herzliches Lebewohl trennte unsern Freundeskreis.

R.

— Seeland. (Korresp.) Die ordentliche Herbstsitzung des Vereins bernischer Mittellehrer, Sektion Seeland, soll dies Jahr der kantonalen Hauptversammlung wegen etwas früher abgehalten werden als gewöhnlich und wurde vom

Vorstand auf *Samstag den 15. August*, Nachmittags 2 Uhr angesetzt. Versammlungsort Bahnhof-Resaurant Lyss.

Traktanden:

1. Bericht des abtretenden Vorstandes.
2. Die Lesebuchfrage.
3. Unvorhergesehenes.

Laut Weisung des kantonalen Vorstandes (siehe Nr. 24 d. Blattes) soll die von der Sektion Oberaargau angeregte Revision der Edinger'schen Lesebücher bei den einzelnen Bezirksvereinen zur Besprechung gelangen. Da in unserer Sektion zur Behandlung dieser Frage kein Referent zu gewinnen war, so schlägt der Vorstand folgenden Modus der Behandlung vor:

Stämmliche Lehrer der deutschen Sprache an den Seeländischen Mittelschulen, sowie auch alle übrigen Berufsgenossen unseres Landsteils, die durch Studium oder Praxis Interesse an der Frage haben, werden ebenso höflich als dringend eingeladen, die Resultate ihrer Erfahrungen über die Edinger'schen Lesebücher in Thesen zu fassen dann diese bis spätestens Samstag den 8. August dem diesjährigen Vorstand (Schüpfen) einzusenden.

Die eingegangenen Urteile, wie auch allfällige Projekt-postulate werden, möglichst unter einheitliche Gesichtspunkte gebracht, der Diskussion am 15. August zur Wegleitung und Grundlage dienen. Ein von der Versammlung ernannter Referent hat sodann dem kantonalen Vorstand zuhanden des Generalreferenten über die Beschlüsse Bericht zu geben.

Wir verbinden diese Mitteilung an unsere werten Kollegen mit der Bitte, unserem Ruf am 15. August nächsthin recht zahlreich Folge leisten zu wollen.

Unterstützungsgesuch.

Öfters schon hat die bern. Lehrerschaft Gelegenheit gehabt, ihren Opfersinn an einem ihrer durch unverschuldetes Unglück schwer heimgesuchten Kollegen zu beweisen, und sie hat ihn auch bewiesen; deshalb wagt es denn auch die Kreissynode Frutigen, sich für ein ehemaliges Mitglied ihres Kreises bei den Lehrern von Nah und Fern um eine Unterstützung zu verwenden.

Es betrifft den alt Lehrer Peter Bircher, gegenwärtig wohnhaft in Rohrbach bei Frutigen; derselbe hat sich an genannte Synode gewendet und die Gründe, die ihn dazu veranlassen, dargetan: Eine schon 6 Jahre andauernde, unheilbare Krankheit seiner jetzt 69 Jahre alten Frau und zufällige, bedeutende Unfälle unter seinem kleinen Viehstand haben ihn seiner ohnehin spärlichen Mittel entblösst und finanziell beinahe ruiniert. Die genannte Synode erkannte deshalb, dass eine Hilfe, nur von ihr ausgehend, nicht wirksam genug wäre und wendet sich daher an die weitem Kreise der bern. Lehrerschaft mit der Zuversicht, sie werde ihr Schärfelein beitragen, zur Linderung des Unglücks.

Gaben sind gefälligst an den von der Synode bestellten Kassier, Joh. Egger, Lehrer in Frutigen, zu richten, und es werden auch die kleinsten Beiträge dankend angenommen.

Der Vorstand der Kreissynode Frutigen.

Amtliches.

Behufs Besoldungsaufbesserung wird der Staatsbeitrag an die Sekundarschule Wynigen um Fr. 100 erhöht

Nächsten Herbst sollen 2 *Wiederholungskurse für Arbeitslehrerinnen* stattfinden: In *Lyss* vom 7. bis 26. September und in *Münsingen* vom 14. September bis 3. Oktober je für 30 Teilnehmerinnen. Es werden nur *patentirte* und bereits angestellte Arbeitslehrerinnen angenommen, vorzugsweise solche, die s. Z. *patentirt* wurden, ohne einen Bildungskurs durchgemacht zu haben.

Zum Lehrer am Seminar Pruntrut wird definitiv bis 1. Mai 1888 gewählt Hr. Mercerat Alcide von Champoz, bisher provisorisch.

Verantwortliche Redaktion: R. Scheuner, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: J. Schmidt, Laupenstrasse Nr. 12, in Bern

Kreissynode Laupen

Samstag den 15. August, Morgens 9 Uhr, in Gümmenen.

Traktanden:

1. Gesang.
2. Die Kohle und ihre chem. Eigenschaften.
3. Wahlen.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Kreissynode Konolfingen

Samstag den 15. August 1885, Vormittags 9 Uhr, bei'r „Kreuzstrasse.“

Traktanden:

1. Die Methode des Schreibunterrichts.
2. Schülerreisen.
3. Wahlen.
4. Berichterstattung seitens der Konferenzen.
5. Rechnungsablage.
6. Unvorhergesehenes; Gesang.

Es ladet ein

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Nächsten Herbst werden zwei **Wiederholungskurse für Arbeitslehrerinnen** abgehalten, nämlich vom 7. bis 26. September in **Lyss** und vom 14. September bis 3. Oktober in **Münsingen**. Zu denselben werden je 30 bereits patentirte und angestellte Arbeitslehrerinnen angenommen. Anmeldungen sind bis 20. August der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Bern, 4. August 1885.

Der Erziehungsdirektor: Dr. Gobat.

Schulausschreibung.

Die Lehrstelle an der gemischten evangelischen Diaspora-Schule St. Antoni (Kt. Freiburg) ist auf 1. November neu zu besetzen. Besoldung Fr. 982 (inclus. Holzentschädigung), $\frac{3}{4}$ Jucharten Land, Garten, freie Wohnung. Auf die vakante Stelle reflektirende Lehrer wollen ihre Anmeldungen und Zeugnisse bis zum 30. August nächsthin entweder an Hrn. Schulkommissionspräsident *Röthemund* in St. Antoni oder an den Präsidenten des protestantisch-kirchlichen Hilfsvereins, Hrn. Pfr. *M. Ochsenbein* in Bern, einsenden.

Im Druck und Verlag von **F. Schulthess in Zürich** sind soeben erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben:

Eberhard's Lesebuch für die Mittel- und Oberklassen Schweizerischer Volksschulen, neu bearbeitet von G. Gattiker, Lehrer in Zürich. Mit zahlreichen Holzschnitten in Text 8°. Erster Teil — zweiter Teil. 3. Auflage.

Rüegg, C., Aufgabensammlung für grammatisch-stylistische Übungen auf der Stufe der Sekundarschule. 3. Auflage. 8° br. Fr. 1. 20.

Wiesendanger, U., Deutsches Sprachbuch für die erste Klasse der Sekundar- und Bezirksschulen, auf Grundlage des zürcherischen Lehrplans bearbeitet. 5. Auflage. gr. 8°. broch. Fr. 1. 80.

Im Verlage von **J. Schmidt**, Buchdrucker in Bern, erschien und ist daselbst, sowie in allen soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Glaube, Liebe, Hoffnung.


Religiös-sittliche Betrachtungen für stille Stunden.

Von einem bernischen Geistlichen.

Zum Schlussheft eine mit Goldpressung reich verzierte

 **Einbanddecke** 

als Gratisbeigabe.

 Dieses Werk ist in 14 Lieferungen à 3 Bogen, oder **komplet** zu dem bedeutend reduzierten Preise von Fr. 6 (früher Fr. 10) zu beziehen.